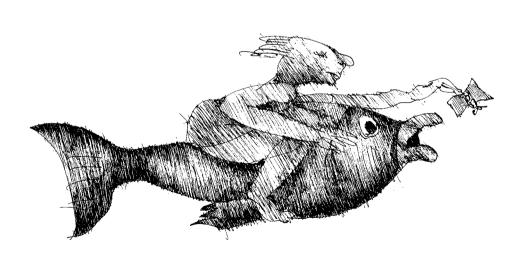
### GHIMEL LEHMIG

# DAS GALAKTISCHE MUSEUM ODER DAS GELEE IN DER HOSE BUCH 1 | DER GEBURTSTAG

**EIN ILLUSTRIERTER ROMAN** 





www.editionkeiper.at edition keiper, Graz 2017 1. Auflage März 2017

Produktion: Klaus Ziegler Projektleitung: Jakob Pock Illustrationen: Gernot Pock Bildcollagen: Jakob Pock

Bildbearbeitungen: Kata Buschek Technische Beratung: Thomas Maier Layout und Umschlag: Kata Buschek

Lektorat: Werner Schandor

Druck und Bindung: Christian Theiss GmbH Schrift: TeX Gyre Schola (GUST Font License),

Colaborate (GNU General Public License)

Bildnachweise: Seite 204

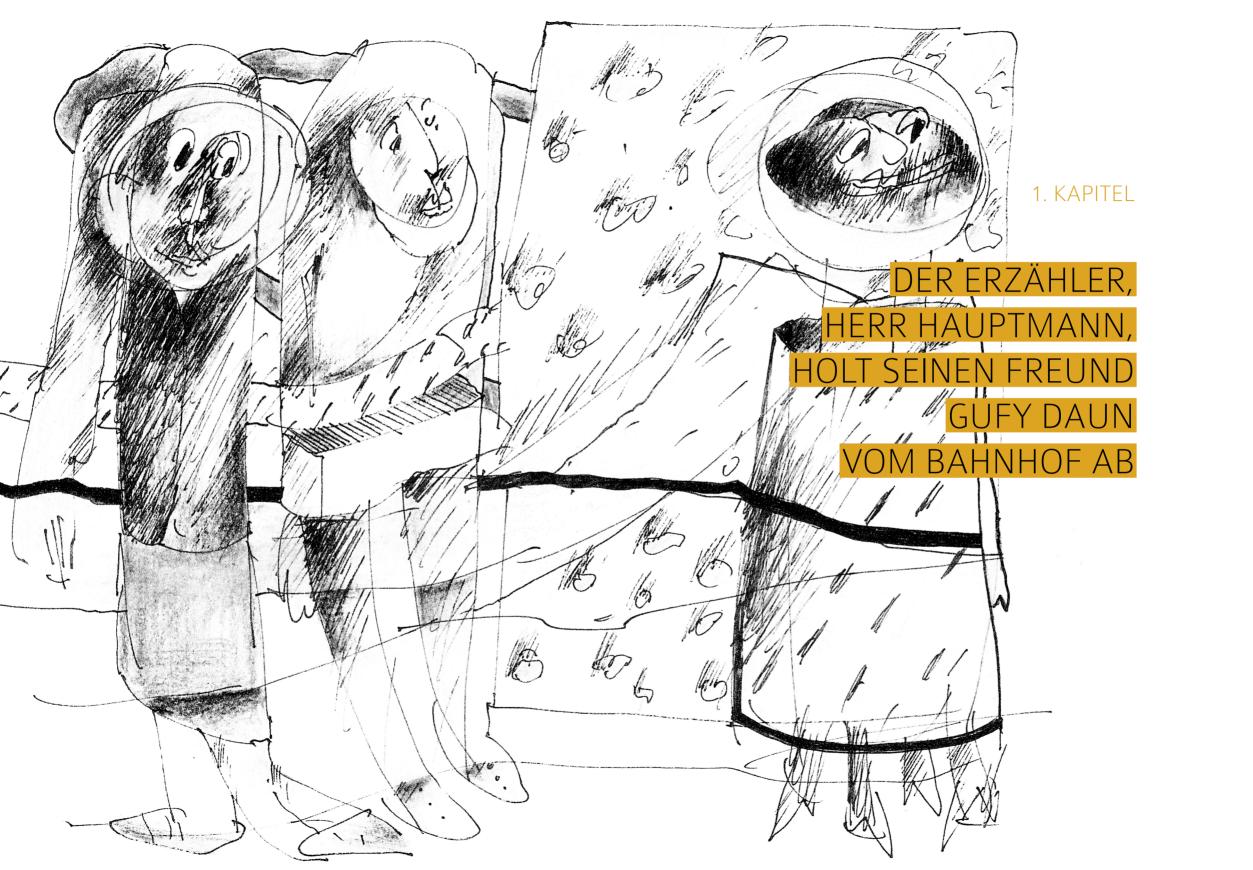
© 2017 Klaus Ziegler Alle Rechte vorbehalten!

www.ghimel-lehmig.com

ISBN 978-3-903144-24-8

## WENN ICH IN DEN ZUNGEN DER MENSCHEN UND DER ENGEL REDE, HABE ABER DIE LIEBE NICHT, SO BIN ICH EIN TÖNENDES ERZ ODER EINE KLINGENDE SCHELLE

1. KORINTHERBRIEF 13|1



Mit drei Minuten Verspätung hatte ich gerechnet und mich vorsorglich ins Bahnhofsbüffet begeben. Jetzt waren drei Magenbitter getrunken, dazu der Kaffee, ein kleiner Schwarzer. Er schmeckte nach Bahnhof. Ich wartete.

Ich hatte den Kürzeren gezogen. Dabei war es nicht mit rechten Dingen zugegangen. Paule hatte gesagt, dass es eine Ehre wäre, Gufy Daun vom Bahnhof abzuholen, und dass wir das Los darüber entscheiden lassen sollten. Die Streichhölzer hatte er schon zur Hand. Wir zogen um die Ehre: Paule, seine Frau Maria Magdalena, Flouise, Adi, genannt die Kartoffel, Ray Aftermann und seine Lebensgefährtin Brunhilde und ich.

Da ich das mit den Streichhölzern geahnt hatte, konnte ich vorsorgen. Ich hatte, unbemerkt von den anderen, schon zuvor ein Streichholz aus der Schachtel genommen, und dieses tauschte ich nun gegen das Gezogene-aus Sicherheitsgründen, versteht sich, denn ich war nicht wirklich erpicht darauf, Gufy Daun abzuholen. Als dann jeder sein Streichholz herzeigte, war meines trotzdem das Kürzeste. Als ich später die Schachtel untersuchte, entdeckte ich, dass sämtliche darin befindlichen Streichhölzer gekürzt waren.

Das hat mich doch getroffen. Diese Falschheit meiner Freunde, mir die kleine Manipulation zuzutrauen, ja mehr noch, damit zu rechnen und sich selbst mit normal langen Streichhölzern einzudecken, hat mich beunruhigt. Dabei mag ich Gufy Daun! Mehr als manch anderen wortgewandten Herrn! Im Allgemeinen schätze ich ihn sehr. Ich gebe ja zu, es ist schwer mit ihm. Er redet und redet ... Es beruhigt zu wissen, dass auch andere sprachlos seinem Redeschwall unterworfen sind.

Heute ließ er auf sich warten. Endlich kündigte die Lautsprecherdurchsage die Ankunft des Zuges an.

Der Regionalexpress rollte auf Gleis 2 ein. Gufy stieg aus.

Er hatte seit dem letzten Mal, als wir uns sahen, nicht zugenommen, sodass beim Anblick des dürren Mannes, der den Waggon als einer der Ersten verließ, die Vorstellung einer Vogelscheuche sich einschlich. Für die Reise trug er den schwarzen Anzug von Onkel Jakob, dem älteren Bruder seines Vaters, der vor zwanzig Jahren dahingeschieden war, aus Herzeleid, wie man sagte.

Gufy hielt einen Stab in der Hand, einen schulterhohen Holzstecken, grau verwittert, an dessen oberem Ende wie bei einer Teufelsgeige ein kopfähnliches Gebilde thronte. Die Ikone des gezeichneten Mannes, dachte ich. Aus welchem Holz wohl geschnitzt? Ahorn? Linde vielleicht?

Der Kopf war eine Verbreitung des Stocks, glatt poliert, wie von Gezeiten beleckt. Zwei Brillengläser signalisierten die Augen; sie standen oval, filigran in Draht gefasst, seitlich vom amorphen Schädel ab. Anstelle der Nase erzitterte eine Kompassnadel, die sich voll Unruhe drehte, und hier, vor Ort, den Norden Richtung linkes Ohr anzeigte. Den Mund ersetzte eine Lockpfeife für Enten, die zur Hälfte im Holz eingearbeitet war, und auf der man-ich habe es am nächsten Tag versucht-auch einen Hahn locken konnte, der vom Nachbarhof herbeieilte, als der tiefe, langgezogene Ruf ertönte. Die Ohren taten sich nicht hervor, sie bildeten zwei Mulden im Holz. Fließend ging der Kopf in den Rumpf über; auf Schultern, bereit die Last zu tragen, wurde-aus welchen Gründen auch immer - verzichtet. Statt der Arme standen nur kurze Stummel aus dem Stecken heraus: verkürzte Hände, ansatzlos aus dem Holz getrieben, dort, wo der dünne Hals mit dem Adamsapfel endete. Die rechte kleine Hand formte eine Faust mit Stinkefinger, die linke zeigte das Zeichen für »Victory«. Der Brustkorb glich dem gebleichten Gerippe eines Hasen. Die Lenden waren verengt, das Becken und der Hintern gingen in verkrüppelte Beine über, die Fortführung war verwachsen.

Nur das Genital hing deutlich heraus: Es schwabbelte ein durchsichtiger Beutel, gefüllt mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit am Stock, dort, wo man von Anstands wegen eine Hose vermutet hätte.

»Hallo, Herr Hauptmann, wohl den Kürzeren gezogen!«

Er sah meinen prüfenden Blick auf den Stab.

»Ein Geschenk für Paule zum Geburtstag! ... Ein Jammer, so alt zu werden ... Das Leben ist keine Super-Pamper-Suite ... Das Leben ist ein Bergwerk ... Da wird gebückt die letzte Lore geschoben!«

Gufy schaute immer leicht von oben herab; dabei tanzten seine wässrig blauen Augen umher, um Gegenstand für seinen Spott zu suchen. Die grauen Haare trug er kurz, in Einklang mit einem Zweitagebart. Die Haut wirkte sonnenleer. Er verbrachte den Tag zumeist vor dem Computermonitor oder anderem Elektronikhaufen.

»Hast wohl deinen Stock in der Garderobe abgegeben, Herr Hauptmann? Wohl immer frisch auf und einem Rock hinterher!«

Die Flüssigkeit im Latexbehälter schwappte leicht hin und her.

»Eigentlich wollte ich die ganze Flasche einfüllen; 's ist schließlich ein Jahrgangscognac, so alt wie Paule-1945 ins Fass! Damals hieß es: ›Kehrt um! Herr Hauptmann!‹ und ›Davon habe ich nichts gewusst! Herr Hauptmann!‹ und ›Müssen wohl die anderen gewesen sein! Herr Hauptmann!‹ Aber trotz aller Imperative und Sorgen gab es einen Winzer in der Pfalz, der einen Weinbrand destillierte mit dem schönen Namen ›Stiegaus‹, ein Winzer mit Humor. Von dem habe ich noch eine Flasche für Paule ergattert. Aber es kam Flouise vorbei; sie sagte, wir sollten, nein wir müssten davon kosten; ... er könne doch auch schlecht sein, der ›Stiegaus‹. Haben's dann probiert, dann noch mal probiert und dann etwas später für gut befunden ... ist leider nur mehr das Noagerl übrig! Aber darauf kommt es im Leben an. Auf die Gewissheit, keinen Fehler zu machen!«, sagte Gufy Daun.

»Hast du die elegante Frau im Steirerdirndl gesehen, die nach mir ausgestiegen ist? Hat Schuld an der Verspätung ... tut mir leid ... regt sich fürchterlich über den Stecken auf ... sprach von Zumutung, sprach von Verletzung des Anstands ... und was die Kinder so denken ... und überhaupt: das sittliche Gefühl ... Ich sagte ihr, es wäre eine Auftragsarbeit der hiesigen Pfarrei, ein Hirtenstab zum Aufpäppeln ihrer trost-

losen Gemeinde, und ich wäre Sonderbeauftragter des Vatikans in Sachen Hirtenstab. Da mischten sich noch andere in unser Gespräch ein ... Ich sprach von Religion und Kunst ... sie sprachen von Scheiße.

Das musst du dir vorstellen, die waren echt aufgeregt ... es entwickelte sich ein Diskurs über die Grenzen der Kunst, vielleicht verbal nicht so gewählt, aber immerhin ... Da lobe ich mir die Landbevölkerung, bei denen geht noch was unter die Haut ... und stell dir vor, da zieht doch diese wundervolle Frau in ihrem herrlichen Dirndl vor lauter Aufregung die Notbremse ... der Zug steht, und der Schaffner muss klären.

Das ist in Wien vollkommen anders: Ich hatte da vor einigen Jahren so ein Happening, du weißt, damals, als ich noch Performances machte, da ist die Reichsbrücke in die Donau gestürzt! Hast du sicher in



der Zeitung gelesen! Was war? Nichts! ... gelangweiltes ›das kennen wir schon‹... aha ... ›Art brut‹... Ein anderer ... irgendwie ›Dada‹, aber nicht so gut! Völlige Ignoranten, diese Großstädter, glauben alles zu verstehen mit ihrem dumpfen Hirn! Ganz anders diese wunderbare Landbevölkerung, noch vollkommen neugierig! Und wie die an die Sachen herangehen: Kompliment, Kompliment!«

Wir stiegen in mein Auto.

»So konkrete Kunst mach ich ja nicht mehr ... hast du schon einmal Rotz mikroskopisch untersucht, ein echtes Wunder ... eine Welt voller Verknüpfungen, Farben, ich sage dir, Farben und Schleier, die Verwobenheit an sich, je tiefer du eindringst, desto mehr öffnen sich die Räume ... natürlich nicht bei jedem Rotz ... da bin ich schon auf der Suche

# »...EINE WELT VOLLER VERKNÜPFUNGEN, FARBEN, ICH SAGE DIR, FARBEN UND SCHLEIER, DIE VERWO-BENHEIT AN SICH, JE TIEFER DU EINDRINGST,...«

... hab da meine Erfahrungen ... kenne den Rotz aller Schichten ... ich meine Geschäftige, Dumpfbacken, Gutmenschen ... die Crème de la Crème hat den fadesten Rotz ... da könntest du nicht einmal eine Postkarte daraus machen ... die Arbeiter bringen da mehr ... die Außenseiter bringen's ... ich sage dir, du musst zumindest einen Winter unter Brücken, in Vorhallen, auf einer kalten Parkbank verbringen, und du bist reif für meine Kollektion ... mit aller Würde ... du offenbarst dich als Mensch ... musst nur einmal in mein Plastiksackerl schnäuzen, und ich sage dir, wer du bist ...«

Er zog ein Plastiksackerl aus seiner Hemdtasche und reichte es mir. Es war bereits etikettiert und trug als Vordruck: Datum, Jahrgang, Reife, Geschlecht. Ich schniefte und zog den Rotz hörbar die Nase hoch.

»Hast wohl deinen schlechten Tag, Herr Hauptmann. Aber ich sage dir, in bestimmten Perioden deines Lebens gibst du was her ... da könntest du bei den Impressionisten ausstellen, und Henri-Edmond hätte die Vision einer Fata Morgana in schillerndem Gold.«

Er steckte das Plastiksackerl wieder ein.

»Womit ich noch nicht klarkomme, ist die Art ..., du weißt ... ich meine den Namen: Art de l'existence oder Art de la nature ... Art brut ist ja schon belegt ... du musst wissen ... bei mir wird alles katalogisiert, die vollkommensten Bilder digitalisiert ... all das ist da ... die Ausdrucke sind voller Leben ... manche Bilder dürfen nur Briefmarkengröße zeigen, andere wiederum plotte ich auf zehn Meter aus ... aber allem fehlt das Wässerige ... die Suppe ... die absolute Ursprünglichkeit unserer Existenz ... da hab' ich nun universale Malerei und scheitere an einem Detail ...«

Ich hatte noch kein Wort gesprochen.

Ich schaute ihn von der Seite an. Er erinnerte mich an einen Vogel, an einen grauen Nacktarschvogel, dem ich in irgendeinem Traum einmal meine Lebensgeschichte erzählt hatte.

»Du musst es mir nicht sagen ... auch daran habe ich schon gedacht ... virtueller Rotz ... kommt heutzutage besonders gut an, hängt heute in allen Köpfen. ... Du hörst ja nicht mehr zu, Herr Hauptmann! Denkst wohl an die Kindheit! Bei Mamilein an der Brust ... Aber sei mal ehrlich: Fragst du dich nicht manchmal, ob es die Sache lohnt, noch so einen Rotz in die Welt zu stellen ...?«

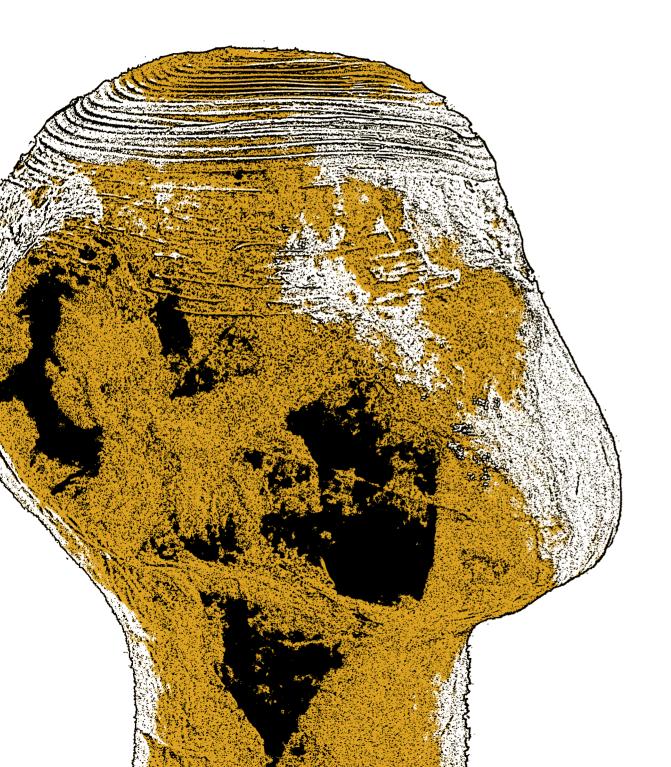
Genau das waren meine Gedanken.

Inzwischen waren wir im Paradies angekommen.





# WIE COMPUTERKUNST BEINAHE EINE BANK RUINIERTE



Gufy Daun ist unser Computerexperte, der in jungen Jahren den Einstieg in die Welt der Rechner fand. Ich erinnere mich an eine Geschichte mit ihm, die den frühen Einfluss der Kunst in der digitalen Welt belegt, ein Einfluss, der damals auf subtile Weise der Öffentlichkeit entzogen wurde, ja bis heute im Verborgenen liegt. Dabei hatte Gufy Daun daran verdient, ja, ich muss es mit einer Spur von Neid sagen, er lebt davon seit 15 Jahren.

Zu dieser Zeit war Gufy Daun noch jung, einfallsreich und unverdorben. Das Herannahen der Computerzeit war für ihn kein Thema, sondern Erkenntnis.

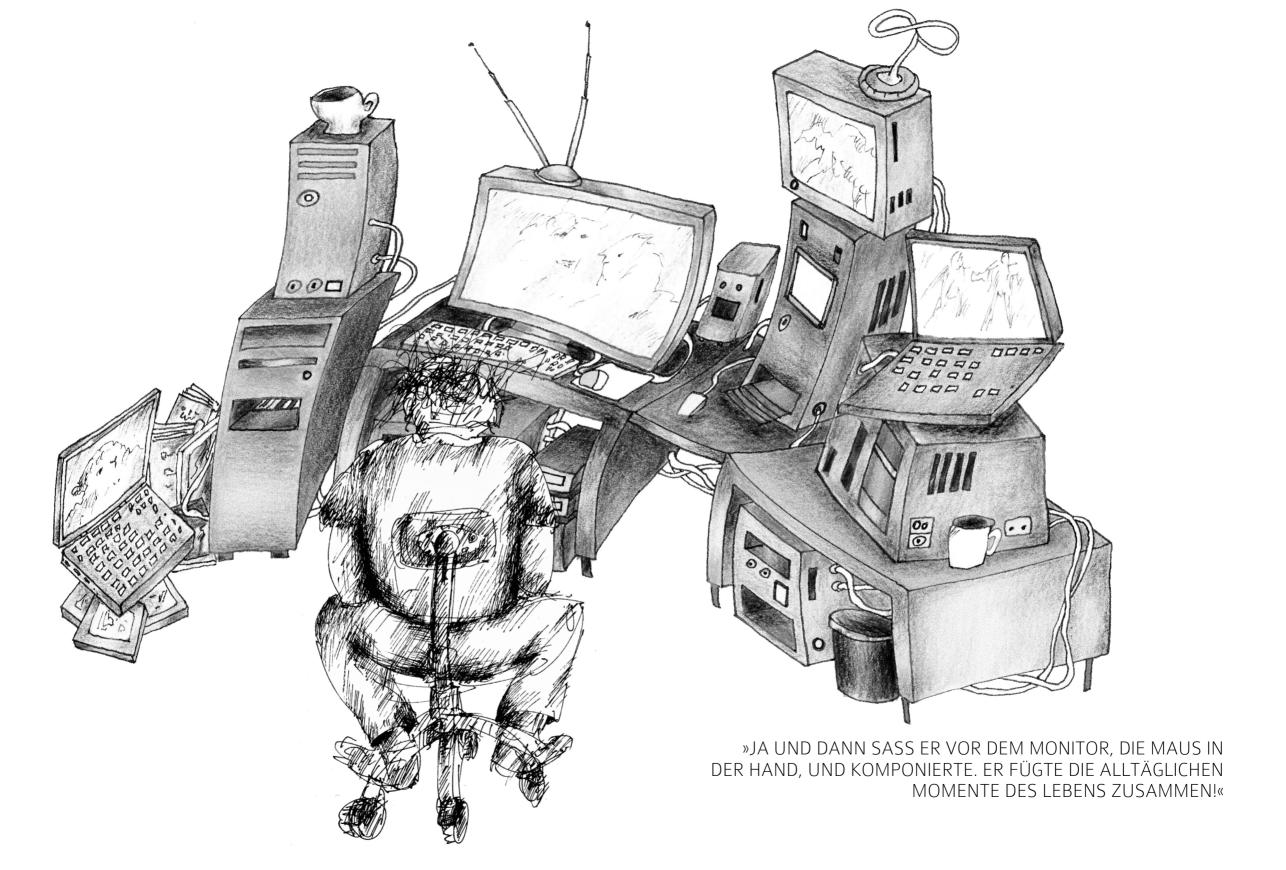
Die Banken, die Versicherungen, das Finanzamt, die Krankenanstalten, alle stellten sich damals auf die neuesten Rechner um. »Die Rechenleistung steigt exponentiell!«, wie man in eingeweihten Kreisen sagte. Alle zwei Jahre wurde die doppelte Menge an Transistoren auf einen integrierten Schaltkreis gepackt, damit verdoppelte sich die Anzahl der Schaltelemente auf einem Chip ebenso wie deren Arbeitsgeschwindigkeit, und das für dasselbe Geld.

»Das musst du dir vorstellen! 1974, damals war ich 29 Jahre alt und kam zur Erkenntnis, dass die Liebe und alles Drumherum eine tolle Sache ist, eigentlich die wichtigste Sache der Welt, auf jeden Fall mehr, als gewisse Schaltkreise aussagen-gut, mag sein, dass ich für diese Erkenntnis ziemlich lange brauchte –, also damals fasste ein Chip 6000 Transistoren und 20 Jahre später 6 Millionen. Da machst du dich an, wenn du genau hinsiehst! Bei der Beschleunigung in der Zeit wird dir schwindlig. Es versteht fast kein Mensch!« Sagte Gufy Daun.

Für ein größeres Unternehmen war es ein Muss, die leistungsfähigsten Rechner zu benutzen und die alten Rechner vom Vorjahr zu verschrotten. Für Gufy Daun hatte es den Vorteil, dass er praktisch umsonst mit den Rechnern der letzten Generation versorgt wurde und er hatte in seinem Atelier ein Netzwerk aufgebaut, mit dem er ein schwarzes Loch berechnen konnte, was er im künstlerischen Sinne auch tat, indem er den Rechnern die verrücktesten Aufgaben stellte.

»Wir müssten verstehen, dass in den Softwareprogrammen der Schlüssel steckt, kreativ zu arbeiten«, sagte Gufy Daun. Er selbst benutzte Programme, die bewirkten, dass Bilder ineinanderflossen; er schrieb auch eigene Programme. Die Daten aller Filme, die er von den Altwarenhändlern erhielt, landeten digitalisiert und beschriftet im Speicher seines Rechners. Dazu gab er Menschliches; Dinge, die der Mensch absondert: Der Rotz der Leute, ihr Auswurf, den Gufy Daun systematisch zu sammeln begann, wanderte zuerst unter das Elektronenmikroskop und von dort als Bild vergrößert in den Computer. »Ich habe mehrere Blechgehäuse mit trivialen Dingen, Bildern und Geschichten von uns Menschen vollgepfropft, die schreien schon nach neuem Speicher!«, sagte Gufy Daun.

Ja und dann saß er vor dem Monitor, die Maus in der Hand, und komponierte. Er fügte die alltäglichen Momente des Lebens zusammen! Er nahm, um ein Beispiel aufzuzeigen, das Foto eines einmal mächtigen Mannes, eines Politikers, der zu seinem achtzigsten Geburtstag acht Kerzen ausblies, zum Ausgangsbild einer Computerbearbeitung. Etwas an dem Bild des alten Machthabers (ein zahnloser Greis, umringt von Parteigängern), der mit einem debilen Lächeln und mit letzter Kraft die Lichter der Geburtstagstorte auspustete, hatte Gufy Daun inspiriert. Die Parteigänger wurden in die Ferne gerückt. Die flackernden Lichter der erlöschenden Kerzen, die sich in den verwunderten Augen widerspiegelten, wurden im Hintergrund der Pupille isoliert. Die Adern, die sich blau auf der bleichen Haut der Wangen stauten, wurden mit Schlagschatten hervorgehoben, das debile Lächeln verschleiert und der gespitzte Mund maskiert. Und er fügte diese gnadenlose Pose in ein Universum ein, das ihm der Auswurf eines Ausgesetzten beschert hatte, denn im Elektronenmikroskop offenbarte sich ihm dieser schleimige Auswurf als eine Galaxie mit Beziehungsknoten und Strukturen. Und durch Rendering-Effekte entstand - indem er Teile im Kontrast hervorhob, die Komposition durch eigene Lichtperspektiven bereicherte und mehrere Software-Filter über das Ergebnis legte –



eine Bedeutung in der Art einer Zwiebel, an deren innerstes Häutchen er die nächste Schale hängte und diese mit der nächsten bedeckte, bis die Zwiebel prall danach verlangte, verzehrt zu werden.

»Wenn ich fühle, einen Zipfel Leben erhascht zu haben, so speichere ich dieses Resultat ab, zuweilen drucke ich mir das Bild auch aus. Doch ihr dürft nicht glauben, dass jedes Blatt aus dem Drucker gleich ausschaut; ich habe einen Drucker, der ist irre sensibel, der setzt nicht immer, aber im entscheidenden Moment einen Farbpunkt knapp daneben; selbst unter dem Mikroskop ist es kaum zu sehen. Der schafft die schönsten Bilder: Bilder mit Magie!« Sagte Gufy Daun.

Von seiner Computerkunst hörte auch Herr Rundeck, ein dynamischer Mann, Mitte fünfzig, seit Kurzem Generaldirektor der *Bank-Aus*, der seinem Institut, einem der größten Österreichs, ein neues Profil verleihen wollte.

»Weißt du, Gufy Daun«, sagte er, denn sie waren schon nach ihrem ersten Treffen per Du, »es kommt nicht darauf an, was du gelernt hast. Wirklich wichtig im Leben ist das Ziel, und dieses Ziel musst du mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln erreichen, koste es, was es wolle.«

Sie saßen in seinem Büro, das dem Audienzsaal vom Schloss Schönbrunn entsprach; sie hatten Kaffee getrunken und nippten an einem riesigen Cognacglas, aus dessen Höhlung ein Duft aufstieg, der die sonnigen Hänge rund um Tours wachrief, die kennenzulernen Gufy Daun sich fest vornahm, sofern aus der sich anbahnenden Kunstaktion etwas würde. Eine Zigarre hatte er abgelehnt. Herr Rundeck zündete sich mit einem länglichen Hölzchen eine Havanna, einen Direktimport aus Kuba, an, blies kräftig den Rauch aus und schwenkte den Bildschirm seines Computers, der auf einem mehrere Meter breiten Biedermeiertisch stand, zu Gufy Daun. In riesigen Lettern stand darauf:

# BANK-AUS.

»Gufy Daun, sei mal ehrlich, findest du den Namenszug gut? Es schwingt nichts Positives mit, und es ist eine Erkenntnis modernen Managements, dass man positive Inhalte transportieren soll. Selbst die Verneinung muss man bejahen; man kann nicht einfach sagen: ›Herr Maier, Sie sind eine Niete! Man muss an den Kern von Herrn Maier herangehen, ihn vorsichtig antasten und vielleicht dann sagen: ›Herr Maier, in Ihnen steckt noch Großes, dem müssen Sie unbedingt folgen. Sie sollten Ihre Zeit in einem Büro verbringen, das Ihrem geistigen Klima angemessen ist, und wenn wir Ihnen hier helfen können, dann machen wir es auch. Wir danken Ihnen, Herr Maier! Das Finanzielle wickeln Sie bitte mit der Personalabteilung ab! Viel Glück! —So macht man das! «

Dabei strahlten Herrn Rundecks Augen innerlich und sonderten Eisblöcke ab. Gufy Daun wurde es kalt, und er nippte kurz am Cognac und sah die Umgebung der Touraine in weiter Ferne.

»Aber es ist verdammt schwierig, einen Markennamen neu zu benennen. Wir können doch nicht einfach <code>Bank-</code>Ös sagen. Da steckt doch auch nichts Positives drin! Oder <code>Bank-ATS</code>, eine Währung hinter einer Bank klingt verdächtig; <code>Bank-Aus-Tria</code>, da fragt sich doch jeder, was das soll: Gedanklich verbindet man das mit der Trias, der untersten Formation des Mesozoikums; dann denkt jeder an Europa vor 250 Millionen Jahren, und der Plateosaurus, der schwäbische Lindwurm, geistert durch Seelilienwälder, und wenn das Denken dann das <code>germanische Becken</code> aufruft, ist es mit dem Positiven aus, endgültig aus, verstehst du, Gufy Daun?!«

Die Touraine wurde Gufy Daun gleichgültig-außerdem scheint dort auch nicht immer die Sonne. So sagte er zu Friedrich, dem Herrn Generaldirektor Rundeck, dass die *Bank-Aus* auch ohne ihren Namen beschissen sei, eine Bank an sich eine beschissene Angelegenheit sei, zumindest für die Kunden, die den Dreck abbekämen, und um hier positiv zu denken, müsste man Nihilist sein.

Damit hatte er Friedrich voll eingenommen.

»Gufy Daun, ich sehe, du bist der richtige Mann für mich. Zustimmung finde ich an allen Ecken! Aber positives Denken setzt Kritik voraus. Gufy, du findest den Weg, aus *Bank-Aus* eine *Bank-In* zu machen, sodass jeder spürt, hier weht ein neuer Wind: Der Kunde ist für uns der König, und wir sind seine Knechte. Als Honorar schlage ich hundert vor, bring mir nur ein gutes Konzept!«

Friedrich drückte Gufy Daun noch mehrmals die Hand, dann wurden Assistenten gerufen, denen der Generaldirektor den Künstler positiv anempfahl und anordnete, ihn in allem, in wirklich allem zu unterstützen.

»Eigentlich war mir die Sache widerlich, aber von den *hundert* ließ ich mich überzeugen, zumal mir die Angelegenheit recht einfach erschien. Rein gedanklich ging es darum, das Anhängsel *Aus* positiv zu belegen, es sozusagen zu erster Sahne zu machen, also *eins a*, und damit stand für mich der Name *Bank 1A* fest, ein wahrlich positiver Name, jung und dynamisch – Friedrich zur Freude!«, sagte Gufy Daun.

Nun wollte ja Friedrich, Generaldirektor Rundeck, noch mehr: ein Konzept, um den Namen in die Köpfe zu versenken, dass mit jedem festlichen Ereignis die Bank gemeint war, dass bei jeder Geburt der Vater vor Freude 1A schrie, und selbst beim Begräbnis der Bestattungsdirektor die Hinterbliebenen devot nur fragte: »1A – nicht wahr?«

Innerlich machte Gufy Daun aus hundert zweihundert, er verdoppelte sein Honorar, als ihm die Lösung einfiel. Es musste eine die Medien überschwemmende Werbeidee her, die von ihm auf die einfache Formel gebracht wurde: »Aus lässt 1 gerade sein!« – Die also wieder das positive Element bejahte und das ungerade Element vermied. Ein dreifacher Salto mortale auf einfachem Draht.

Friedrich, sein neuer Du-Freund war begeistert. »Aus lässt 1 gerade sein! Genial, Gufy, genial! Die zweihundert sind nicht drin, aber einhundertzwanzig schon«, sagte er zu unserem Freund, indem er ihm die Rippen abklopfte und ihn so fest an sich zog, dass ein Hemdknopf abplatzte. Die Idee, wie gesagt, die Idee fand er ausgezeichnet. »Misch

noch ein bisschen Kunst dazu, kann ja nicht schaden, ein bisschen Kunst!« Sagte Herr Rundeck zum Abschied.

So schrieb Gufy Daun ein kleines Programm, ein wirklich einfaches Computerprogramm, das als kleine Animation aufgerufen wurde, gedacht für alle Kunden, die ihre Geschäfte elektronisch abwickelten oder über das Internet kommunizierten. Außerdem sollte durch die Animation die Motivation der Mitarbeiter gefördert werden. Das Programm besaß insofern einen künstlerischen Anspruch, als es durch die Negation der 1 diese als Qualität bestärkte. So fraß ein Dinosaurier (der »Schwäbische Lindwurm«) die 1 auf und ersetzte sie durch 2, was allerliebst vonstattenging, indem das Vieh Feuer spie und die 1 verkohlte und in eine 2 transformierte. Nur bei Bank1A versagte der Feuerodem, und der Lindwurm zog den Schwanz ein und verschwand.

Friedrich war so begeistert, dass er sofort zweihundert zugestand. Die Touraine war mehr als gesichert – da schien die Sonne. Alle Direktoren und Assistenten wurden gerufen, und der Termin für die Namensänderung der *Bank-Aus* in *Bank1A* wurde mit Pfingsten festgesetzt; bis dahin musste die größte Werbeschlacht vorbereitet sein, die Österreich je erlebt hatte.

Am Pfingstsamstag startete auch Gufy Daun seinen kleinen Beitrag. Die Computeranimation fand regen Anklang. Am Montag noch rief Friedrich an, er sei rundum erfüllt mit Lob, Gufy solle doch morgen zu einem kleinen Champagnerfrühstück kommen, auch Kaviar sei da, nebst einiger Prominenz.

Am Dienstag brach das Chaos aus. Es hatte sich ein kleiner Fehler in die Animation eingeschlichen, denn die Änderung von 1 zu 2 beschränkte sich nicht auf das geschriebene Programm, sondern griff auf alle Computerprogramme über, sodass die 1 vollständig eliminiert wurde – und das auf allen Kontoauszügen – und durch die 2 ersetzt wurde, einfache Millionäre plötzlich zwei Millionen ihr Eigen nannten, was zwar nur die Bank empörte, aber als die Computer begannen, einmalige Überweisungen zweimal durchzuführen, war der Spaß aus. Kurz,

es dauerte bis Mittwochmorgen, da wurde die *Bank1A* geschlossen, der Aktienwert betrug nur noch die Hälfte, und jeder an der Börse schrie: »Steigt aus, steigt aus!«

Zum Champagnerfrühstück ging Gufy Daun dann doch nicht hin. Er hatte Besseres zu tun. Die zweihundert konnte er vergessen. Sein Honorar, das war ihm klar, war uneinbringlich. Aber Gufy Daun wusste, der Fehler war im Nu behoben. Er ging von Freund zu Freund und lieh sich Geld, die Verwandtschaft wurde angepumpt, seine Eltern machten sich für eine Million Schilling stark, und er kaufte Aktien der Bank 1A. Für drei Millionen kaufte er die Aktien am Mittwoch, sechs Millionen erhielt er am Freitag dafür.

Mit Herrn Rundeck traf Gufy Daun sich Anfang der darauffolgenden Woche zu einem kurzen Gespräch in dem kleinen Café am Eck, gleich hinter der *Bank1A*. Sie waren wieder per Sie. Herr Rundeck meinte, er hätte die härteste Woche seines Lebens hinter sich, den Job wäre er los, und wäre er nicht so schlau gewesen, am Mittwoch für dreißig Millionen Aktien der *Bank1A* zu kaufen, wäre er ruiniert. So aber denke er vorerst an einen Segeltörn um die Welt, dann sehe man weiter. »Nur wer positiv denkt, kommt im Leben weiter!«, sagte er noch zum Abschied.

Gufy Daun ging in die sonnigen Hügel der Touraine, die sich sanft aus dem Chertal hoben, legte das Honorar gut an und lebt seither von den Zinsen.

